

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 88.

Dienstag den 5. November

1861.

Bekanntmachungen.

Waiblingen. Die Ortsrekrutirungs-Listen betreffend.
Das jährliche Rekrutirungs-Geschäft des Jahrs 1862 hat am 1. Dezember 1861 in jeder Gemeinde mit Entwerfung der Rekrutirungsliste zu beginnen, und es werden den Gemeinde-Behörden demnächst die erforderlichen Formularien von hier aus zugestellt werden.

Nach Maßgabe des § 9 und flg. der Instruktion zu Vollziehung des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 22. Mai 1843 erhalten nun die Orts-Vorsteher den Auftrag unter Mitwirkung der Ortsgeistlichen die Ortslisten auf die in § 9 bis 25 der Instruktion vorgeschriebenen Weise zu entwerfen, dieselben in den ersten 8 Tagen des Monats Dezember dem Gemeinderath zur Prüfung und Berichtigung und Anerkennung vorzulegen, ein Namensverzeichnis der Militärpflichtigen öffentlich anzuschlagen und daß bis 14 Tage lang geschehen, in der Liste zu beurkunden, sodann aber längstens bis zum 31. Dezember 1861 mit der in den §§ 8, 25 und 26 vorgeschriebenen Beurkundung diese Ortsrekrutirungslisten dem Oberamt zuverlässig zu übergeben.

Bis zum 3. Dezember ist von den Ortsvorstehern anzuzeigen, daß mit Abfassung der Rekrutirungslisten der Anfang gemacht seye.

Den 30. Oktober 1861.

A. Oberamt.
Vaberlen

Hochberg.

Verdingung von Bau- Arbeiten.

Nächsten Freitag den 8. November

Morgens 10 Uhr

werden auf diesigem Rathhaus nachstehende Bau-Arbeiten zur Correction der Straße zwischen Poppenweiler und Neckarrens öffentlich verabstreicht werden.

Erdarbeiten 312 fl. 42 fr.

Chausfirung 504 fl. 50 fr.

Stützmauern 243 fl. 36 fr.

Dohlen 32 fl. 4 fr.

wozu die Lusttragenden anmüt eingeladen werden.

Hochberg den 1. November 1861.

Der Gemeinderath.

Waiblingen.

Mädchen, die das Weisnähen gründlich erlernen wollen, werden angenommen bei Frau Steinbauer Köhl,
im Hause der Wittfrau Wahler.

Waiblingen.

Montag den 11. November

Mittags 1 Uhr verkauft die Unterzeichnete im Aufstreich: 2 Kübe, ein Reible, einen guten Wagen und Pflug sammt Zugehör, und ein Güllensfaß, wozu Liebhaber höflichst einladet

Christian Kienzle's Wittwe.

Waiblingen.

Bei Unterzeichnetem ist ein größerer Kochofen, Läden, Thüren und alte Fenster zu verkaufen.
Carl Mayer.

Waiblingen.



Wegen Wohnungs-Veränderung halte ich Dienstag den 5. November und die darauf folgenden Tagen von Morgens 9 Uhr an eine

Fabrniß Versteigerung durch alle Rubriken, wozu freundlich einladet
Jakob Földan.

Waiblingen.

Anzeige.

Einem verehrlichen Publikum mache ich hiedurch bekannt, daß ich von jetzt an nicht nur Dienstag und Samstag, sondern auch Donnerstags nach Stuttgart fahre, und zwar Dienstags und Samstags um 10 Uhr, Donnerstags um 11 Uhr abfahre.

J. Kaufmann,
Stadtbote.

Waiblingen

Lehrstelle-Antrag.

Ein erstarkter gut erzogener junger Mensch findet in einer Kunstmühle als bald eine sehr gute Lehrstelle. Näheres ist zu erfahren bei

J. F. Reinhardt
am Markt.

Waiblingen.

Bis nächst kommend Martini können **fl. 600 Capital** ausgeliehen werden.

Das Weitere ist zu erfahren bei

J. F. Reinhardt
am Markt.

Gelder

zum Ausleihen in verschiedenen Posten sind bei mir immer angemeldet und ersuche ich daher die Herrn Pfandhilsbeamten und Ortsvorsteher vorkommenden Falls darauf Bedacht nehmen und die Informativscheine zu Besorgung des Weiteren mir zusenden zu wollen.

Notar **Wegerle** in Stuttgart.
Digastraße 73 parterre.

Waiblingen.

Schreiner Sauters Wittve hat verkauft: $\frac{4}{8}$ Morgen 9 Ruthen Acker im Kleinheppacher Weg, neben Christian Buebel und Zimmermann Hummel, gegen baar Geld um die Summe von 200 fl. und kommt dieser Acker Montag den 11. November auf hiesigem Rathhaus in einmaligen Aufstreich.

Waiblingen.

100 Gulden

Pflegschaftsgeld hat bis Martini gegen genügende Sicherheit auszuleihen
Webermeister **De Sterle.**

Waiblingen.

Der Unterzeichnete verkauft reines **Schweineschmalz** wie auch gedörrte

Zwetschen

Schreiner **Lämmle,**
der Ältere.

Die goldene Uhr.

Eine Erzählung von **Beatus Dobt.**

(Fortsetzung)

„Das ist unvergleichlich! Gott, wie bin ich glücklich!“ rief Alida; indem sie in ihrer Freude des Doctors Hand ergriff und sie fast gestüßt hätte.

„Gott segne Sie für diese Worte,“ entgegnete er bewegt, indem er ihre Hand an seine Lippen führte.

Bei der Heimkehr wurden sie von Frau Dresdener in der warmen Stube mit einer Tasse Thee empfangen, worauf das Ankleiden begann. Die Dame theilte sich zwischen Alida und dem Doctor, indem sie ihm bei seinem Jabot und den Manschetten half, damit er, wie sie sagte, nicht allzuschüchtig aussehen möchte. Der Doctor war übrigens zwanzigmal fertig und trat dann immer mit feierlichen Schritten in die Stube, aber stets hatte er etwas vergessen, und stets wurde er unbarmherzig wieder von Frau Dresdener, welche nicht die kleinste Unordnung hingehen ließ, zurückgewiesen. Endlich war Alles in Ordnung, und als er nun fix und fertig eintrat, stand Alida in ihrem weißen Kleide und grünen Spencer, strahlend vor Lust und Freude, vor ihm. Der Doctor trat einen Schritt zurück und blieb in ihrem Anblick versunken stehen.

„Bei Gott!“ rief er wie zu sich selbst aus, „sie ist schön wie ein Engel Gottes!“

„Ja, die Häßlichste bin ich nicht,“ sagte sie, „und ich weiß auch wohl, wem ich dafür zu danken habe.“

„Das wissen wir Alle, Jungfer Alida, Ihr rundes Gesicht, Ihre rothen Backen und Ihr herrlicher Wuchs sind ja Gaben Gottes.“

„Aber der grüne Spencer und das weiße Kleid sind von einem seiner Apostel.“

„Ich verstehe Sie nicht, entgegnete der Doctor, indem er seine allerpiffigste Miene annahm. „Sie wissen, daß ich nichts von der Tracht der Damen verstehe.“

„Nein, dafür war die Menge des Zeugens ein gültiger Beweis. Aber die Rechnung wollen wir ein andermal abmachen. Ich hoffe, daß der Wagen bald kommt; man hört schon lange die Gäste zum Ball fahren.“

„Der Wagen!“ rief der Doctor erschrocken. „Mein Gott, ich sollte doch wohl nicht vergessen haben, ihn zu bestellen?“

„Ja! Das haben Sie ganz bestimmt, sonst wären Sie ja kein trolliger Doctor!“ rief sie lachend. „Aber das thut nichts, so gehen wir, und am liebsten gleich.“

„Das könntet Ihr auch ganz gut, nur mußt Du ein Paar wollener Socken über Deine Schuhe ziehen, und Sie ebenfalls, Herr Doctor,“ erwiderte die alte Frau. Die wurden nun geholt, und angethan mit diesem Schutzmittel wanderten die beiden von dannen, Alida mehr hüpfend als gehend, während der Doctor still vergnügt auf Halbstrümpfen seines Weges trollte.

Der Doctor der täglich in die Lokale des Clubs kam und gewohnt war, ohne Umstände einzutreten, machte es ebenso an diesem Abend, nachdem er seine Dame nach dem Toilettenzimmer geführt hatte. Man war gerade zum ersten Tanz angetreten, als er die Thür öffnete und leichthin über die Dielen schritt, um bei der entgegengesetzten Thür auf seine Dame zu warten. Ein stürmendes Gelächter empfing und begleitete ihn, aber er fehrte sich nicht daran, und da in demselben Augenblick Alida eintrat, bot er ihr den Arm und stellte sich in die Reihe.

„Du hast Deine Schuhe vergessen, Them,“ rief Procurator Steen zu ihm hinüber, als eine Augenblickliche Stille eintrat.

Der Doctor sah erschrocken auf seine Füße und entdeckte erst jetzt die großen, weißen Wollsocken.

„Sollte es möglich sein,“ sagte er verwundert zu Alida, „sollte ich wirklich auf Strümpfen hierher gegangen sein? Das scheint unglaublich.“ Alida brach in ein herzliches Lachen aus und konnte ihm nicht antworten.

„Ja, bin ich ohne Schuhe auf den Ball gekommen,“ rief er lustig, „will ich fürwahr auch den ersten Tanz auf Socken tanzen.“ Damit begann er, unter unendlichem Jubel, seine Dame in einem Wiener Walzer zu schwingen.

Der Doctor war die ganze Nacht, zur Bewunderung Aller, der erste Tänzer. Er war unermüdet, und mit einem Anslitz, von dem die Freude leuchtete, hielt er aus bis auf den letzten Mann. Erst als der Tag graute, führte er Alida nach Hause; aber diesmal in einem Wagen, den Procurator Steen besorgt hatte.

Es währte lange, bevor Alida in Schlaf fiel. Die Musik brauste vor ihren Ohren, und manche Bilder, in welchen doch der Doctor die Hauptperson war, wanderten ihren Augen vorbei. Aber als erst der Traumgott sich einsand, als die Gedanken erst anfangen, von immer längeren Zwischenräumen unterbrochen zu werden, und zuletzt ganz in die Welt der Träume verschwunden, da fuhr sie fort zu schlafen, bis die Sonne unsern Weltheil verlassen hatte und anfing, bei den rothen Indianern zu scheitern.

Herr Jespersen war also nicht auf dem Ball gewesen. Er war ja krank geworden von der Medicin des Krugwirthes; aber da er am Morgen heimkam, war er gesund genug, wenn auch nicht in der besten Laune. Dies bewies eine Conferenz, welche er mit seinem Vater gehabt hatte und die diesen bewog, mit einem ernsten Gesicht Frau Dresdener einen Vormittags-Besuch abzustatten. Bei dieser Gelegenheit erklärte er ihr, daß sie und Alida bis zum nächsten Abend eine bestimmte Antwort auf die Werbung für seinen Sohn ertheilen müßten; auf den Fall, daß jene abschlägig sein würde, wovon er schon eine kleine Ahnung zu haben schien, versicherte er ihr mit starker Stimme, daß er nicht allein mit größter Strenge sein Gutachten fordern, sondern auch Beide unerbittlich aus dem Hause jagen würde, da die Miete für das letzte halbe Jahr noch nicht bezahlt sei. Sie könne nun machen, was sie wolle. Sie habe sein letztes Wort und sie solle sich ja erinnern, daß er der Mann sei, der halten würde, was er gelobt habe.

Frau Dresdener's Verzweiflung und Angst waren fürchterlich. Weinend brachte sie den ganzen Tag hin, und als Alida munter und erfrischt nach dem langen Schlaf in die Stube trat, mußte sie Kopfschmerzen vorschützen und zu Bette gehen, um das junge Mädchen nichts ahnen zu lassen: denn nicht für Alles in der Welt wollte sie dasselbe mit Herrn Jespersen's Vorschlag bekannt machen, aus Furcht, sie möchte sich von ihrem guten Herzen zu einer Handlung verleiten lassen, die eines ganzen Lebens Glück und Freude kosten konnte.

Denselben Abend kam Procurator Steen zum Doctor, den er im Begriff fand, zu den Damen hineinzugehen.

„Höre!“ sagte er eifertig, was ist da im Wege mit Frau Dresdener? Wie steht es hier im Hause?“

(Fortsetzung folgt.)

Horace Vernet and der Gemäldes
kennner. Ein reicher Emporkömmling kam
eines Tages zu Horace Vernet und gab dem
berühmten Meister den Auftrag, ihm eine Land-
schaft zu malen mit einer Höhle und einem
heiligen Hieronymus darin. Vernet malte also
die Landschaft und den heiligen Hieronymus
am Eingang einer Höhle. Als er sein Bild
abfertigte, sagte der Besteller, der nichts von
Perspective verstand: „Die Landschaft und die
Höhle sind sehr gut gerathen, aber der heilige
Hieronymus ist ja nicht in der Höhle.“ — „Aha,
ich verstehe Sie und werde es abändern“, ver-
setzte Vernet, nahm das Bild mit und malte
den Schatten tiefer, so daß der Heilige entfern-
ter in der Höhle zu sitzen schien. Als er das
Bild dem Käufer wieder brachte, nahm dieser
es, meinte aber, der Heilige scheine ihm noch
nicht ganz in der Höhle zu sein. Vernet über-
malte also die Figur ganz und brachte das
Bild nun zu seinem Besteller, welcher davon
ganz befriedigt schien. So oft dieser Herr nun
Fremde bei sich sah, benenn er das Gemälde
zeigte, pflegte er zu sagen: „Hier sehen Sie
ein Bild von Bernet, einen heiligen Hierony-
mus in der Höhle!“ — „Aber wir können ja
den Heiligen nicht sehen!“ erwiderten die Be-
sucher. — „Verzeihen Sie meine Herren“,
sagte der Besizer; „er ist darinnen; ich habe
ihn selber am Eingange stehen sehen und spä-
ter noch weiter nach innen, und ich weiß da-
her ganz gewiß, daß er darin ist.“

Aus Oesterreichisch Schlesien 20.
Okt., berichtet man: Eine merkwürdige Hoch-
zeit wurde unlängst in Babia-Gora bei Bielitz
gefeiert, bei welcher die Braut 105 Jahre,
dagegen der Bräutigam nur 19 Jahre alt war.
Das ist doch gewiß ein seltenes Pärchen. Von
der Patriarchin-Braut erzählt man, daß sie
noch vollkommen rüstig und in vollständigem
Gebrauche ihrer geistigen und körperlichen
Kräfte sei; daß ihr äußeres Aussehen einer rü-
stigen Frau von 50 Jahren gleiche, daß sie
bémabe noch kein graues Härchen besitze; noch
nie als krank gewesen und eine entschiedene
Berehrerin des in jener Gegend allgemein
stark genossenen Branntweins sei und deshalb
jeden Abend mit einem Rauschen zu Bette
gehe. Seit 85 Jahren war sie Wittwe gewe-
sen; ihr erster Mann war ein Mitglied jener
Räuberbande, die im vorigen Jahrhundert auf
dem hohen Berge Kleinczork bei Bielitz hauste,
und wurde im Jahre 1776 mit 17 seiner Raub-
gefährten an Einem Tage auf einem Hügel un-
weit Bielitz aufgehängt. Die Hochzeitsfeier
ging nun gerade am Jahrestage, den 6. Sep-
tember jener großartigen Hinrichtung vor sich
und das Volk hält die ehemalige Räuberwitwe

für ziemlich reich, da sie vielleicht noch einiges
von den Schätzen der Bande zu retten ver-
mochte.

— Daß Menschenhaare noch als Material
zu Geweben verwendet werden würden, hat sich
gewiß seither noch niemand träumen lassen, und
doch ist diß jetzt gelungen. Ein englischer Arzt
hat eine Anzahl von Geweben: Mäusch, Bänder,
Manikillen u. s. w., theils glatte, theils gemu-
sterte und tuchähnliche vorgelegt, welche seine
Schwester aus Menschenhaaren gewoben hat,
und die zum Theil ganz das Ansehen von Sei-
de haben, und sich nicht nur färben lassen, son-
dern auch dauerhaft zu seyn versprechen und
den Vortheil bieten, ein überall leicht zu ha-
bendes Material zu verarbeiten, denn ein eng-
lisches Großhandlungshaus in Birmingham hat
sich schon erboten, den Centner Menschenhaare,
lange Frauen- und kurze Männerhaare, um et-
wa 18 Thaler preuß. Cout. zu liefern.

— Eine wichtige mechanische Entdeckung ist
durch einen Mr. Lynam in New-York gemacht
worden, welcher eine Maschine konstruirt hat,
welche eine Masche und andere Faserstoffe in eine
Beisaffennheit zu verwandeln, welche der Baum-
wolle gleich und dann gesponnen werden kann.
Abwerg kann auf diese Weise noch in seine
Fäden versponnen werden, aus denen sich sogar
Spitzen und Blondes köpfeln lassen. Das
Prinzip der Maschine besteht in einer höchst sinn-
reichen Anwendung der Expansivkraft des Damp-
fes auf die Zertheilung der Fasern aller vege-
tabilischen Stoffe.

Eine braue Frau ist wie eine Buchdrucker-
walze, aus Zucker, Syrup und Keim zusammen-
gesetzt. Sie soll sich sehr wie Syrup und an
ihrem Gatten hängen wie Keim.

Frucht = Schranne

Waiblingen den 2. November 1861.

Dinkel	5 fl. 24 fr	5 fl. 4 fr. 4 fl. 48 fr.
Haber	3 fl. 38 fr	3 fl. 34 fr. 3 fl. 28 fr.
Gewicht und Preis von 1 Schffel nach Durch- schnittspreisen berechnet:		
Dinkel	bester	164 Pfd. 8 fl. 51 fr.
	mittler	157 Pfd. 7 fl. 57 fr.
	gering.	146 Pfd. 7 fl. 1 fr.
Haber	bester	182 Pfd. 6 fl. 37 fr.
	mittler	175 Pfd. 6 fl. 15 fr.
	gering.	168 Pfd. 5 fl. 50 fr.

Winnenden den 31. Okt. 1861.

Dinkel	5 fl. 12 fr.	5 fl. 4 fl. 58 fr.
Haber	3 fl. 34 fr.	3 fl. 30 fr. 3 fl. 27 fr.